

Predigt von **Pfarrer Harald Fischer** 28. Sonntag im Jahreskreis

Evangelium: Markus 10,17-27

10. Oktober 2021
Kirche Sankt Familia

Evangelium:

Als sich Jesus wieder auf den Weg machte, lief ein Mann auf ihn zu, fiel vor ihm auf die Knie und fragte ihn: Guter Meister, was muss ich tun, um das ewige Leben zu erben?

Jesus antwortete: Warum nennst du mich gut? Niemand ist gut außer der eine Gott. Du kennst doch die Gebote: *Du sollst nicht töten, du sollst nicht die Ehe brechen, du sollst nicht stehlen, du sollst nicht falsch aussagen, du sollst keinen Raub begehen; ehre deinen Vater und deine Mutter!*

Er erwiderte ihm: Meister, alle diese Gebote habe ich von Jugend an befolgt.

Da sah ihn Jesus an, umarmte ihn und sagte: Eines fehlt dir noch: Geh, verkaufe, was du hast, gib es den Armen und du wirst einen Schatz im Himmel haben; dann komm und folge mir nach!

Der Mann aber war betrübt, als er das hörte, und ging traurig weg; denn er hatte ein großes Vermögen.

Da sah Jesus seine Jünger an und sagte zu ihnen: Wie schwer ist es für Menschen, die viel besitzen, in das Reich Gottes zu kommen!

Die Jünger waren über seine Worte bestürzt. Jesus aber sagte noch einmal zu ihnen: Meine Kinder, wie schwer ist es, in das Reich Gottes zu kommen! Leichter geht ein Kamel durch ein Nadelöhr, als dass ein Reicher in das Reich Gottes gelangt.

Sie aber gerieten über alle Maßen außer sich vor Schrecken und sagten zueinander: Wer kann dann noch gerettet werden?

Jesus sah sie an und sagte: Für Menschen ist das unmöglich, aber nicht für Gott; denn für Gott ist alles möglich.

Liebe Gemeinde!

Eine kleine Geschichte. Von Jennie. Jennie, kein Mädchen, sondern ein kleiner Hund aus einem inzwischen schon klassischen Kinderbuch von Maurice Sendak.

Jennies Geschichte geht so:

Einst hatte Jennie alles. Sie schlief auf einem runden Kissen im oberen und auf einem viereckigen Kissen im unteren Stockwerk. Sie hatte einen eigenen Kamm, eine Bürste, zwei verschiedene Pillenfläschchen, Augentropfen, Ohrentropfen, ein Thermometer und einen roten Wollpullover für kaltes Wetter. Sie hatte zwei Fenster zum Hinausschauen und zwei Schüsseln für ihr Futter. Und sie hatte einen Herrn, der sie liebte. Doch das kümmerte Jennie wenig. Um Mitternacht packte sie alles, was sie besaß, in eine schwarze Ledertasche mit einer goldenen Schnalle und blickte zum letzten Mal zu ihrem Lieblingsfenster hinaus. "Du hast alles", sagte die Topfpflanze, die zum selben Fenster hinaussah. Jennie knabberte an einem Blatt. "Du hast zwei Fenster", sagte die Pflanze, "ich habe nur eins." Jennie seufzte und biss ein weiteres Blatt ab. Die Pflanze fuhr fort: "Zwei Kissen, zwei Schüsseln, einen roten Wollpullover, Augentropfen, Ohrentropfen, zwei verschiedene Fläschchen mit Pillen und ein Thermometer. Vor allem aber liebt er dich." "Das ist wahr", sagte Jennie und kaute noch mehr Blätter. "Du hast alles", sagte die Pflanze. Jennie nickte nur, die Schnauze voller Blätter. "Warum gehst du dann fort?" "Weil ich unzufrieden bin", sagte Jennie und biss den Stengel mit der Blüte ab. "Ich wünsche mir etwas, was ich nicht habe. Es muss im Leben noch mehr als alles geben!" Die Pflanze sagte nichts mehr. Es war ihr kein Blatt geblieben, mit dem sie etwas hätte sagen können.

Wer viel kriegt und alles hat, was man sich nur wünschen kann, dessen Lebensgefühl kann eines Tages umkippen. Bis dahin, dass man nur noch Überdross kennt. Oder sogar Wut. Jennie beißt der Topfblume den Kopf ab, weil sie deren Vorhaltungen nicht hören will. Und wer hätte sich nicht schon gewundert über den Überdross von Menschen, die eigentlich alles haben, denen es gut geht. Die niemals Mangel an etwas gelitten haben, weil sie immer alles im Überfluss hatten: Essen und Wohnung. Spielzeug genug als Kinder. Sportzeug, Hobbys, Taschengeld als Jugendliche. Und sogar Zuwendung und Liebe. Und trotzdem Langeweile, Überdross, sogar zerstörerische Wut. Kann das sein? Das kann sein.

"Es muss im Leben noch mehr als alles geben" - so bringt Jennie ihr Missbehagen auf den Punkt. Und ein ganz ähnliches Gefühl mag auch jenen jungen Mann bewegt haben, von dem wir im Evangelium gehört haben.

Ein junger Mann, der alles hat: Äußere und innere Werte, viele Güter und eine anständige Lebensführung. Und trotzdem reicht es ihm nicht. Er wünscht sich etwas, was er noch nicht hat, er wünscht sich "mehr als alles". Und er hat dafür sogar einen Namen. Der heißt "ewiges Leben". „Ewiges Leben“, damit meint er nicht: ein Leben irgendwann nach dem Tod. Ewiges Leben – das meint Leben, das gültig ist, das Bestand hat. Wahres Leben. Leben, das gut, glücklich, heil und so rundherum erfüllt ist, dass sich die Frage nach Sinn gar nicht stellt – weil der da ist, weil Sinn unmittelbar erlebt wird. Ewiges Leben – das meint Leben, das sehr

gut ist, so wie am Anfang der Schöpfung. Das meint: "ewiges Leben", und das wünscht der junge Mann sich, und er fragt Jesus danach.

Warum gerade ihn? Vermutlich ist Jesus nicht unbedingt der erste, den er fragt. Aber die bisherigen Antworten haben ihn nicht zufriedengestellt. Eltern und Lehrer, Verwandte und Freunde haben ihn sicher besten Wissens und in bester Absicht beraten. Vielleicht mit Hinweis auf die 10 Gebote, auf die alten guten Lebensregeln seines Volkes. Mit Hinweis sicher auch auf sein Vermögen, die vielen Güter, um die zu kümmern, die zu vermehren sich doch lohnt, und so weiter.

Von Jesus, dem Rabbi aus Nazareth, erwartet der Junge sich sicher etwas anderes, etwas Neues. Er hat erstaunliche Dinge über Jesus gehört, und er denkt sich: Wenn einer mir noch mal etwas sagen kann, was ich noch nicht in- und auswendig weiß, dann er!

Um so enttäuschender, dass auch Jesus zunächst nur sagt: Du kennst doch die Gebote. Und da kann der Junge nur erwidern: Klar, alles selbstverständlich von klein auf. Und trotzdem – das ist es nicht.

Jesus spürt die Enttäuschung. Er merkt, die Unzufriedenheit des andern ist echt. Das ist nicht bloß eine Laune, nicht nur verwöhnte Überdruß eines Reiche-Leute-Kindes, sondern eine ehrliche Suche nach dem, was letztlich göltig ist und zählt.

Jesus sah ihn an und umarmt ihn - erzählt die Geschichte. Als Jesus merkt, wie ernst es dem jungen Mann ist, da sieht er ihn erst richtig an und merkt, was mit ihm los ist, was ihm wirklich fehlt. Das ist ja immer so, dass erst ein liebevoller Blick sehen und wahrnehmen kann, was in einem anderen vorgeht, was mit ihm los ist.

Und Jesus sieht: Der junge Mann ist nicht frei. Er klebt am Erbe seiner Väter, an den Geboten ebenso wie am Geld. Das Herz und die Hände sind ihm gebunden durch das Viele, das er hat. In seinem Leben ist gar kein Platz für etwas Neues, anderes, das er sich doch eigentlich sehnlichst wünscht. Und deshalb, nicht, weil Jesus Wohlstand und Besitz grundsätzlich verurteilt, sondern weil er sieht, dass das Viele, das innerer und äußerer Reichtum, einen Menschen einsperren können und hindern, seinen Weg zu finden, deshalb sagt er zu dem Jungen: Eins fehlt dir. Verkaufe alles. Und dann komm mit mir.

Eins fehlt dir, sagt Jesus. Das Nichthaben fehlt dir. Nicht mehr haben oder nicht mehr tun ist das "Mehr als alles", was du suchst. Für dich wäre weniger mehr. Die vielen Dinge machen dich arm. Schaff sie dir vom Hals, mach dich los von deinen Reichtümern, den inneren und den äußeren. Dann erst bist du frei für etwas Neues, etwas Überraschendes, für eine andere Art von Glück als du dir bisher vorstellen konntest. Für einen "himmlischen" Schatz. Den kennst du nicht. Ihn kannst du kennen lernen, wenn du dich auf mich und meine Botschaft einlässt.

Als der junge Mann das hört, geht er traurig fort. Nicht aufgeregt oder empört über eine unmögliche Zumutung. Nein: traurig.

Traurig wohl deshalb, weil er spürt, dass Jesus Recht hat. Er spürt: Das wäre der richtige Weg für mich. Und er ist doch nicht imstande, die Konsequenz zu ziehen. Seine Reichtümer halten ihn fest. Er findet nicht die Kraft, Nein zu sagen zu dem, was bisher als wichtig galt. Er ist nicht frei, Abschied zu nehmen vom Alten, um frei zu werden für etwas Neues. So entgeht ihm der "Schatz im Himmel", der Reichtum eines Lebens, das Jesus ihm anzubieten hätte, der Reichtum eines Lebens in der Nähe zu Gott und zu anderen Menschen, wie Jesus selbst es für sich gewählt und uns vorgelebt hat.

Diese Geschichte - vielleicht ein Spiegel für uns. Jede und jeder kann hineinschauen und selber schauen, ob sie, ob er sich wiedererkennt: in der eigenen Suche nach erfülltem Leben, in der Bindung an das Alte, die Botschaften des Allgemeinen oder die Bindung an den selbst erworbenen Besitz. Wir haben alle unsere Reichtümer, an denen wir hängen und die uns halten, festhalten und die uns hindern können, *das* Leben und *den* Weg zu wählen, der eigentlich richtig wäre, wenn klar wird, dass etwas geändert werden müsste. Wenn klar wäre, dass es gilt, Altes zu verlassen und Neues zu beginnen.

Der eigenen Lebenswirklichkeit, den Reichtum meiner eigenen Wahrheit zu entdecken, ist vielleicht das größte Lebensabenteuer, das uns begegnen kann. Mark Twain hat einmal sehr schön gesagt: Die beiden wichtigsten Tage Deines Lebens sind der Tag, an dem Du geboren wurdest, und der Tag, an dem Du herausfindest, warum.

Amen

Harald Fischer

Der Text von Maurice Sendak stammt aus: Higgelti Piggelti Pop! oder Es muß im Leben mehr als alles geben. Diogenes Verlag Zürich 1969